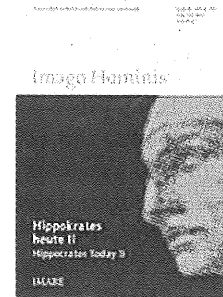


Dass sich die Medizin in der Krise befindet, ist unübersehbar. Kosten- und Strukturdebatten, wie sie derzeit in Deutschland geführt werden, sind zwar nötig, lenken aber auch von den eigentlichen Ursachen dieser Krise ab. In die Krise geraten ist die Medizin, weil sie sich ihrer selbst unsicher geworden ist. Wer auf so banal klingende Fragen wie die, wozu ein Arzt eigentlich da ist und wozu nicht, wie weit seine Kompetenzen reichen und wo sie ihre Grenzen finden, welche Rechte Patienten beanspruchen und welche ihnen unmöglich zugestanden werden können, keine trennscharfen Antworten mehr zu geben vermag, der hat so gewaltig an Orientierung eingebüßt, dass er sich auf einem sich so schnell verändernden Gebiet wie der Medizin, deren Technik heute in Windeseile neue Erkenntnisse, Behandlungsoptionen und Therapiekonzepte hervorbringt, unmöglich mehr zurechtfinden kann. Oder anders: Auch die Krise der Medizin ist letztlich eine Krise des Men-

schensbildes. Denn wer kein zureichendes Bild vom Menschen mehr hat, der ist auf Gebieten, auf denen sowohl die Handelnden als auch diejenigen, mit denen, an denen und für die gehandelt wird, menschliche Subjekte sind, hoffnungslos überfordert. Noch konkreter: Wer ein falsches Bild vom Menschen besitzt, der vermag vielleicht noch lange Zeit gefällige Autos produzieren und akzeptable Häuser bauen können, er wird jedoch unmöglich ein zutreffendes Bild von Regierenden und Bürgern, von Lehrern und Schülern sowie von Ärzten und Patienten entwickeln können.

Da tut es gut, dass es für Ärzte und Mediziner eine Zeitschrift wie **IMAGO HOMINIS** (Infos und Bestellung im Internet unter www.imabe.org) gibt. Die vom Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE), das 1988 von Medizinern, Juristen und Geisteswissenschaftlern in Wien gegründet wurde, verlegte wissenschaftliche Zeitschrift behandelt Themen, die in der

medizinischen Forschung und Praxis ethische Relevanz besitzen. Ziel des Instituts wie auch seines vierteljährlich erscheinenden publizistischen Organs ist es, den Dialog von Medizin und Ethik in Forschung und Praxis auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zu fördern. Darüber hinaus beleuchtet es kritisch die Entwicklung von Werten und Normen in der Gesellschaft durch Medizin und Forschung. So auch in der aktuellen Ausgabe, die sich mit der „Aktualität des ärztlichen Berufsethos im Licht der Tradition beschäftigt“, wie der Arzt und Universitätsprofessor, Mitherausgeber und IMABE-Direktor Johannes Bonelli im Editorial erläutert. Vertreten ist hier auch der Lehrstuhlinhaber für Medizinethik an der Universität Freiburg, Giovanni Maio, dessen Beitrag „Plädoyer für eine Wiederentdeckung einer Kunst des Maßes in der Medizin“ wohl als „Knaller“ bezeichnet werden darf. In ihm zeigt der Arzt und Philosoph, dass die moderne Medizin eine



„philosophiearme“ geworden ist; eine, die viel zu sehr auf „Effizienz“ und „Zweckrationalität“ angelegt ist, um philosophische Fragen noch als „relevant“ betrachten zu können. Eindrucksvoll belegt Maio, wie einer solchen Medizin nicht nur die Grenzen der Machbarkeit aus dem Blick geraten, wie das Gebot der Verhältnismäßigkeit ärztlichen Handelns dabei auf der Strecke bleibt, sondern auch, wie sich der Mensch damit zugleich um die Chance bringt, der Welt und seiner Existenz einen Sinn abzuringen. Auch die anderen Beiträge verdienen Beachtung. So beschreibt der Mediziner Werner Waldhäusl, wie die Spezialisierung der modernen Medizin immer

mehr den Blick auf eine ganzheitliche Sicht des Menschen erschwert und verstellt. Marion Stoll untersucht das „Tugendprofil des Arztes“, das das Selbstverständnis eines Hippokrates geprägt hat, und um das sich Ärzte laut der Autorin auch heute noch sorgen sollten. Dagegen setzt sich der Nürnberger Historiker Karl-Heinz Leven überaus kritisch mit dem Hippokratischen Eid auseinander und versucht Tradition, Mythos und Fiktion zu unterscheiden. Johannes Bonelli schließlich nimmt den heutigen „Lebensschutz im Spiegel der hippokratischen Ethik“ in den Blick und zeigt, dass vor ihrem Hintergrund nicht nur Abtreibung und Euthanasie nicht gerechtfertigt werden können, sondern auch für die künstliche Befruchtung und sogar für die Gabe und Einnahme von Kontrazeptiva gilt, da der Mensch nach hippokratischer Lehre „nicht Eigentümer, sondern Sachwalter seines Leibes ist“.

STEFAN REHDER